



Abend =

Zeitung.

187.

Donnerstag, am 6. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. S. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Joachim Hennigs.

(Schluß.)

Mit Glück und Kühnheit entledigte sich Hennigs aller seiner Aufträge und der bedrängte Commandant Magburgs fand in ihm eine treffliche Stütze. Unaufhörlich saß er an der Spitze einer kleinen tapferen Schar, den Feinden im Nacken, entflammte den Bauernaufstand, gab ihnen Anführer und brachte es so weit, daß die schwedischen Besatzungen sich kaum außer den Stadtmauern blicken ließen.

Endlich langte das Befreiungsheer des Kurfürsten in Magdeburg an, und die schnelle und glänzende Eroberung Rathnau's bestürzte die allzu sichern Schweden. An der Spitze einiger seiner tapfern Dragoner schlich sich Hennigs bis zur ersten Havelbrücke, hinter ihm der Feldmarschall, der ihm Mancherlei aufgetragen hatte, mit einer beträchtlichen Schar. Ein dichter Morgennebel umhüllte die Gegend und die schwedische Wache ermunterte sich erst nach mehrfachem Rufe. — Laßt schnell die Brücke nieder, — schrie der Oberstlieutenant — der Feind ist hinter uns!

Na, das geht halt nie so schnell! — rief eine Stimme drüben, in der Hennigs den alten Korporal zu erkennen glaubte, der ihn einst am Spandauer Thore empfing — Was sehd's für Volk?

Narr! — schrie Hennigs — schwedisches, wie Du denken kannst; zögere nicht länger, eine starke Streifpartei verfolgt uns!

I kann's halt nit thun, — rief die Stimme — i hab' den strengsten Befehl, vor Tag Niemand einzulassen.

So werden wir getödtet oder gefangen, — rief Hennigs — ich höre den Feind nahe! — Und in der That scholl das dumpfe Geklirr der anrückenden Schwadronen durch die Stille der Nacht herüber. — Deffne rasch, Kamerad, um Gottes Barmherzigkeit willen! — schrie Hennigs — ich will's verantworten!

Nun, wenn Ihr das wollt, — versetzte der Corporal — so laß den Zug nieder, Moriz.

Die Ketten rollten, die Brandenburger sprangen herein, da erkannte die Schildwacht zuerst die Farben. Feinde! — schrie der Mann, sprang zurück und brannte sein Gewehr los; in dem Augenblicke aber wälzten er und seine Kameraden sich sterbend am Boden und die Dragoner stürmten gegen die große Brücke.

Ueber die ausgeworfenen Bohlen kletterte die tapfere Schar gegen den Zug, aber ein heftiges Feuer empfing sie; kurz, aber blutig war der Kampf, an Hennigs Seite fiel der tapfere Oberst Ackermann, sein blutender Körper stürzte in den Strom, aber über seinen Leichnam ging der Sieg, die Brücke ward erobert, das Thor gesprengt, die Besatzung von allen Seiten angefallen.

Unter Hennigs Arm sank ein schwedischer Junker zu Boden. — Bekenne, — rief er und setzte ihm das Schwert auf die Brust — wo wohnt der Oberst Wangelin?

Dort unten am Markt in dem großen Hause! stöhnte der Verwundete. Und mit einer erlesenen Schar stürmte Hennigs auf den bezeichneten Punkt.

Noch war Alles ruhig hier, das Getümmel und Schießen aber hatte die Bewohner aufgeschreckt, die Thür war offen und unaufgehalten stieg Hennigs die Treppe hinauf.

Was gibt's? Was ist geschehen? schrie ihm ein halbangekleideter schwedischer Officier entgegen, der in der einen Hand ein Licht, in der andern den bloßen Degen trug.

Ein heftiger Schlag warf sein Schwert zu Boden, ein Duzend Bewaffnete umringten ihn. — Im Namen des erhabenen Kurfürsten, Ihr seyd mein Gefangener! — rief ihm ein Mann zu, bei dessen Anblick er erbleichte, und wie vernichtet lehnte er an die Wand — Nach dem Befehle meines Herrn werdet Ihr Euch nach der Festung Peitz begeben, Herr Oberst, und dort Euer Schicksal erwarten; mir ist die Pflicht geworden, Euch sicher dahin führen zu lassen.

Eine schöne, junge Dame drängte sich in den Kreis und mit beiden Armen umklammerte sie den Obersten. Ihr langes, blondes Haar floß aufgelöst über den Rücken und das blasse Gesicht war mit Thränen bedeckt.

Helene! — rief Hennigs erschrocken und trat auf sie zu — Mein Himmel, was wollen Sie hier, Fräulein?!

Gehen Sie, lassen Sie mich! — rief sie befehlend — Ich gehöre hierher, oder wollen Sie die Barbarei so weit treiben, mich von meinem Bruder zu trennen!

Ich habe keinen Befehl, der dies bestimmte! erwiederte Hennigs.

Nun, so lassen Sie uns, mein Herr, wir werden der Gewalt gehorchen und uns zur Reise bereiten.

Gern will ich Alles zur Erleichterung Ihres Schicksals versuchen! tröstete er, aber alle ihre Gebeyden gaben die heftigste Abneigung kund und bekümmert winkte Hennigs seinen Begleitern, während er selbst sich entfernte.

Noch lag der Nebel dicht über die weiten Brüche der Havel, als drei Tage später der kühne Prinz von Hessen mit kaum zwölfbundert Reitern den ungestümen Angriff bei Hakenberg begann und so die Schlacht herbeiführte, die in der Brust jedes Preußen ewig unvergesslich seyn wird. Geleitet von seiner stürmischen Hitze, wirft der Prinz Alles vor sich nieder, aber jetzt ermannen sich die Schweden, schamvoll erblicken sie den kleinen Haufen der Tapfern, der sie geschlagen;

ihr Muth erwacht, von neuem dringen sie vorwärts, von allen Seiten umringt, vom fürchterlichsten Feuer zerschmettert, wanken endlich die tapfern Schwadronen, und wenden ihre sehnenden Blicke zurück, wo Boten auf Boten flogen, um den Kurfürsten eilig herbeizurufen. Dieser durchritt indes sein kleines Heer, um es noch einmal zum nahen Kampfe anzuspornen; schon war er den tapfern Dragonern, die Hennigs führte, vorüber, da fühlte sich dieser beim Arme gefaßt, und als er umblickte, hielt der Better Froben bei ihm.

Was ist Euch, lieber Better? — sagte Hennigs besorgt — Ihr müßt krank seyn; so bleich und matt hab' ich Euch noch nie gesehen.

Eine flammende Röthe bedeckte das Gesicht des Oberstallmeisters. Ihr täuscht Euch wahrhaftig, — rief er — ich bin gesund, vollkommen gesund!

Nein, Ihr seyd es nicht! — sagte Hennigs gutmüthig — Bleibt heut' zurück, Better, überlaßt Andern einmal Euer Amt.

Nimmermehr! — rief Froben heftig — Niemand soll sagen, daß ich den Tod fürchte! Hört mich an, — fuhr er fort und winkte dem Oberstlieutenant etwas weiter — aber ich bitte Euch, lacht nicht. In dieser Nacht hab' ich das Gespenst wieder gesehen und ich überlebe den heutigen Tag nicht. Ich bitt' Euch, schweigt, Better, Ihr werdet mich keines andern überführen. Nun weiß ich, daß Ihr der lieben Rosalie von Herzen gewogen seyd, und darum schon versprecht mir, für sie Sorge zu tragen.

Gerührt drückte ihm Hennigs die Hand. — Solltet Ihr sterben, was ich nicht fürchten will, so verlaßt Euch darauf, — sagte er — im andern Falle bringt ihr meinen letzten Gruß.

In diesem Augenblicke ward nach dem Oberstlieutenant gerufen, ein eiliger Befehl trieb ihn und seine Schar im vollsten Laufe der Rosse gegen den Kampfsplatz und wie ein Gewitter stürzten die Dragoner in den Feind. Der Ausgang ist bekant; an der Spitze des Regiments vollbrachte Hennigs Wunder der Tapferkeit, wie alle Berichte dieser Schlacht erzählen; er war es, der die Sandberge gegen alle Angriffe der Schweden behauptete; dann stürzte er hinab und mit unwiderstehlicher Kraft vernichtete er den Widerstand der alten, versuchten Scharen.

Der Sieg war vollendet, von allen Seiten flohen die Reste des schwedischen Heeres und nur ein Befehl des Kurfürsten konnte Hennigs von der Siegesbahn zurückrufen. Er traf den Fürsten noch auf seinem

Plage an den Sandbergen, von wo er die Schlacht geleitet hatte. Aus den schönen, kriegerischen Zügen des Helden leuchtete die Siegesfreude mit der Trauer um den Verlust so vieler Tapferen, die seinem Herzen theuer waren, und nicht weit von ihm lag der Leichnam seines Vetter's, des edlen Froben, der seine unerschütterliche Treue mit dem Tode bezahlt hatte.

Mit stummen Entsetzen erkannte Hennigs den zerschmetterten Körper, und ohne die Gegenwart des Fürsten und seines Gefolges zu beachten, schloß er ihn in seine Arme und weinte laut.

Ihr müßt ein edler Mann seyn, — rief Friedrich Wilhelm gerührt — da Ihr um den weint, der Euch manchfach hinderlich war. Euer Herz wird Euch dafür belohnen, aber das Vaterland und Euer Fürst sind für den heutigen Tag Euer ewigen Schuldner geworden. Er zog das Schwert. Kniee nieder, Joachim Hennigs, — sagte er — und stehe auf als ein Ritter und Edler: Hennigs von Treffensfeld, denn so sollst Du heißen zum ewigen Andenken Deiner Thaten! — Er berührte hierbei seine Schultern, hob ihn dann empor, umarmte ihn und fügte in der Fülle seiner Gnade die Erhebung zum Obersten hinzu. Noch an demselben Tage unterschrieb der Kurfürst die Patente im Amthause zu Fehrbellin und gewährte dann dem neuen Obersten einen kurzen Urlaub, um, wie er sagte, seinen zagenden Ruhmen Trost und frohe Botschaft zu bringen.

Ich spreche nicht von dem Wiedersehen nach so langer Trennung. Die Base konnte nicht aufhören, den Ruhm und den Glanz ihres lieben Schweftersohnes zu preisen, und Rosalie war glücklicher, als Worte sagen können. Bald war ihr Verlöbniß öffentlich gemacht, und als Stettin nach harter Belagerung in die Hände der tapferen Brandenburger gefallen war, kehrte auch Hennigs nach Berlin zurück, um Hochzeit mitten im Sturme der Waffen zu halten.

Von der Geisterbeschwörung im Schlosse, die es ihr enthüllt, behauptete sie zuerst, als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, sich in ihrem Zimmer wiedergefunden zu haben, als er aber stärker in sie drang, erzählte sie schamhaft, ihn wohl erkannt zu haben, noch ehe er sich entfernte, und weil sie ferne Stimmen vernommen, so habe sie sich eilig aufgemacht und sey, ohne entdeckt zu werden, in ihr Zimmer gelangt.

Noch viele Thaten vollbrachte der tapfere Hennigs zum Heile des Vaterlandes und seines Fürsten, und

erst nach einem langen, ruhmvollen, durch Liebe verschönten Leben ging er in das unbekannte Jenseit. —

Lh. Mügge.

A f s i c h t e n .

Nur unter der Garantie weiser Gesetze wird die wahre, die beglückende Freiheit gedeihen. In ein schrankenloses, unbedingtes Wollenkönnen mischt sich nur allzuleicht und allzubald das Spiel der Leidenschaften und beschwört verderbliche, jeden Widerstand vernichtende Stürme über den Willen herauf und erzeugt allgemeine, wechselseitige Despotie. — Es ist für die Zweige eines Baumes nicht unterdrückender Zwang, wenn er, an mehreren Punkten am Geländer befestigt, nach angewiesenen Richtungen hin treibt, Blüthen und Früchte trägt und die freie Höhe gewinnt. An der schützenden und stützenden Lehne wird er nicht rauber Winde Preis, wie er es oft würde, wenn er haltlos im freien Raume schwebte. So die geschlossene und so die legitime, gut geleitete Freiheit.

In einem wohlgebildeten Staate wird der Standesunterschied nie Kastengeist gebären. Aus einer edlen Geistes- und Sittenerseinerung, einer Ueberwiegenheit des Charakters, einem entschiedenen Einflusse auf die Verbesserung und Erhebung der niederen Klassen hervorgehend, wird die politische Sonderung nur als eine natürliche, auf sich selbst beruhende dastehen und die guten Stützen des Staates, so wie die Stufen seiner Cultur bilden.

Ein trauriges Axiom hat man für den Menschen festgestellt: „Er ist von Natur mehr zum Bösen als zum Guten geneigt“; wenigstens ist das Colorit dieser Wahrheit furchtbar düster! Liefse es sich nicht mit einem freundlicheren, doch auch genug bezeichnenden Satze vertauschen? „Zu schwach, um sich hienieden zur Vollendung reiner Geister zu erheben“, wäre in dieser Charakterzeichnung des Menschengeschlechts nicht mehr Ehre für den Schöpfer, nicht mehr Hinweisung auf seine Weisheit, in deren Absicht es lag, den Menschen auf diese Stufe — als Mittelstelle zwischen Höhe und Niedrigkeit — zu setzen; und stände der Schöpfungsplan so nicht schöner und anziehender da? —

Adolph Berger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Baden (in der Schweiz).

(Fortsetzung.)

Ich habe inzwischen mit Vergnügen und Erstaunen erfahren, daß die Schweizer ihre republikanischen Holzpantoffeln ablegten und deutsche Sprache und Sitten annahmen. In Zürich haben die Patricier ein stattliches Theater gebaut, worin ich den Tragöden Esclair und den Improvisator Langenschwarz antraf; in Winterthur schleiften sie die Stadtmauer ad exemplum der Hauptstadt und spielten gleichfalls Comödie. Die Universität, der die Autoritäten Oken und Schönlein erhalten werden, zählt bereits an zweihundert Studiosen und gedenkt ihre Lage bedeutend zu verbessern durch eine tolerante Verbindung mit den katholischen Cantonen der Nachbarschaft, denen sie, wie Bonn am Rhein, eine doppelte theologische Fakultät creirt. Die Stadt-Bibliothek ist publico geworden und die hohe regierende Behörde hat auch die Anlage eines bisher entbehren botanischen Gartens genehmigt.

Doch dieß ist das Wenigste; die alte Stadt Zürich will hinter Genf nicht zurückbleiben und ihre Innen- und Außenseite gegen den See gerade so wie Rousseau's Stadt mit Glacis und einer verbindenden Limmatbrücke versehen, in welchem Falle die reisende Welt ein bisher mangelndes ordentliches Gasthaus gewiß nicht länger entbehren wird. Ein Dampfschiff, das künftig die St. Galler, Glarener, Schwyzer und Züricher zu einander tragen und englischen und deutschen Ladys des Glärnisch Hörner und die lange Brücke von Rapperschwyl zeigen soll, liegt in Eisenfragmenten vor'm Thore und gedenkt noch diesen Sommer seine Schaufeln zu bewegen. Man will sogar eine Eisenbahn von Salomon Gehner's Idyllen bis hierher in's Bad legen, damit die schönen Zürcherinnen, die ich für unendlich gescheiter, geistreicher und liebenswürdiger als die Männer halte, an Sonn- und Festtagen noch des Abends vom Ball im Kursaal wieder heimfahren und zu Hause Thee trinken können.

Das ist mehr als eine Revolution in diesem Lande.

Endlich ist auch der diplomatische Friede wieder hergestellt und die Acht wider Bern aufgehoben. Die Gesandten haben an der Aar ihre alten beschilderten Häuser wieder bezogen und mit Schuldheiß und Rath der Republik ein Huhn gegessen und einen Krug geleert. Alles auf's Wohl der alten goldenen Zeiten und den Untergang des Juli-Griesgrams. Ich glaube, es lebt nicht ein einziger Schweizer mehr, der die Verwegenheit hätte, die Eintracht der zwei und zwanzig Cantone zu stören. Sie haben mit dem österreichischen Doppel-Adler und dem bairischen Bären Bilanz gezogen und die Rechnung abgeschlossen. Hier in Baden ist der Nachtmahl aufgetragen worden.

Da die Kurgäste allmählig herbeiströmen, so fanat es an, etwas lebhaft zu werden. Es sind viel Schweizer und wenig Ausländer, fast gar kein Engländer hier. Woher das kommt, weiß ich nicht. Ich glaube, das benachbarte Baden verhält sie, weil sie in der Regel den Rhein heraufkommen und dort ihre erste Station machen. Das Thal von Interlachen, St. Moriz im Rhonethal, der Nollenort Gais in Appenzellerland, und endlich die Warmbäder von Leuk und Pfeffers

sind verhältnismäßig mit Schinznach, das mir nahe liegt, besser bedacht. Ich war im Vorbeigehen in Pfeffers, als das regierende Kloster die Saison für eröffnet erklärte, und war der erste dießjährige Reisende, der die Höllenschlucht der Tamina aufsuchte, welche eine so große Berühmtheit erlangte.

Die Schweiz hat einen solchen Ueberfluß an Bädern, daß man als Patient und neugieriger Pilger nicht weiß, welches man sich auswählen soll. Außer den benannten sind mir auf den verschiedenen helvetischen Excursionen noch das Heinrichs-Bad, das Stachelberger Bad und St. Gervais bekannt geworden, nicht zu vergessen der mancherlei Mineralbrunnen, an welchen sich die Gäfte zum Trinken einsinden, wie z. B. auf dem kleinen Bernharden, der im Sommer auf einer Höhe von mehr als sechstausend Fuß oft über fünfhundert Italiener beherbergt. Die Mailänder und Genueser verlassen um diese Zeit ihre Paläste und kommen auf die Alpen, um Käse zu essen und über Politik zu sprechen.

Es haben sich viele Proscribirte in den Graubündner Bergen versteckt, die jetzt Genssen schießen und Arzneikunde treiben, und in Zürich traf ich sogar eine ordentliche Colonie im Seefeld unter Anführung einer schönen Artemisia, die eine Gräfin ist. Ernsthafte Leute versicherten mich, daß dieselbe auch zur Giovine Italia gehöre und eine Verfechterin der transalpinischen Freiheit sey, und dieß habe ich ihnen auf's Wort geglaubt. Sollten Sie einmal hören, daß ich Carbonaro geworden, so können Sie versichert seyn, daß ich von einer nubraunen, schwarzäugigen Pallas wie diese zu Abschworung meiner friedlichen Grundsätze bewogen worden bin.

Der souveraine schweizerische Bundestag ist noch nicht aufgegangen. Es scheint mir aber ausgemacht, daß er von der bisher mit so großem Wortgepränge vertheidigten und angegriffenen Landesreform nur kleinlaut oder gar nicht sprechen wird. Es ist auch nicht nöthig, da die Menschen im Zustande der Ruhe nichts bedürfen. Die Schweiz braucht gegenseitige Annäherung und europäische Institutionen, sie wird sie erhalten, wenn sie Theater, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, Courtisanen und Staatspapiere hat. Bis zu diesen hat es noch keine hiesige Republik bringen können — es muß die Rothschilde Wunder nehmen.

Ich höre, daß die Jesuiten im Canton Freiburg, im Wallis, in Neuchatel und Solothurn ganz gute Fortschritte machen. Ihre Collegien und Pensionen sind die Einzigen, die von Ausländern wimmeln. Auch hat der Papst in Ehur einen Bischof wider die Absicht und den Willen der Regierung eingesetzt und dadurch die Bündtner und St. Galler wie zu den Zeiten des Akts der Republik empor und zum Kriege herausgefordert. Ich sah die geistlichen Herren am Oberrhein mit Sing und Sang und Fackeln das neue Oberhaupt in's Schloß begleiten, unterdeß klein und großer Rath mit allen Zehnten der Republik wider die Bulle von Rom protestirten und die Uebergabe der Chorcappe und Bischofsmütze weigerten. Der Krieg ist jetzt beendet, das souveraine Volk hat erklärt, es theile nicht die Ambition und Rechthaberei seiner Obern, und es sey ihm ganz gleichgiltig, wer mit Ring und Stab belehnt werde. Gegen die Gründe eines souverainen Volkes läßt sich natürlich nichts einwenden.

(Der Beschluß folgt.)